

## Literarisches.BL

von Jürg Seiberth

5 *(Der Text erschien im allerersten GPS MAGAZIN, 1/2011. – Herausgegeben von der Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion (Amt für Kultur/kulturelles.bl) – ISSN: 1664-2554)*

10 **Alle brauchen Literatur, der Gärtner die Gartenliteratur, die Ärztin die medizinische Literatur, der Reisende die Reiseliteratur. In der Literatur konserviert die Menschheit ihr Wissen. – Wer aber braucht das Literarische?**

15 Sie interessieren sich nicht für das Literarische, lieber Leser, liebe Leserin? Sie finden, es passt zu Ihnen wie der Faust aufs Gretchen? Dann lassen Sie mich doch ein wenig argumentieren: Das Literarische ist derjenige Teil der Literatur, der zum Kulturellen gehört. Und Kultur ist Kommunikation über Werte (sagt zum Beispiel der Basler Regierungsrat im neuen Kulturleitbild, das sich zurzeit in der Vernehmlassung befindet). So betrachtet ist das Literarische also konserviertes Wissen über Werte. Es schafft, definiert oder zeigt den Wert der Dinge. Es ist gewissermassen unsere qualitative Umrechnungstabelle für die Wirklichkeit.

20

### Das Literarische im Alltag

25 Das Literarische ist überall. Gut getarnt durchzieht es unseren Alltag. Ich denke jetzt nicht an bedrohliche Textwüsten, nicht einmal unbedingt an Bücher. Ich denke zum Beispiel an Witze, die mündlich weitergegeben und laufend den historischen Gegebenheiten angepasst werden. Nehmen wir den Kalauer «Das passt wie der Faust aufs Gretchen», den ich übrigens dem seriösen Duden-Band über deutsche Redewendungen entnommen habe. Sechs Wörter, die sprachliche, literarische und historische Bezüge schaffen und blitzschnell eine Kluft öffnen zwischen hoher Bildungstradition und niederen Instinkten. Vielleicht spüren Sie darin sogar ein wenig Frauenverachtung. Wie gesagt: Kommunikation über Werte.

35 Vom Witz ist der Weg nicht weit zur publikumswirksamsten literarischen Gattung in unserer Region, dem Schnitzelbängg. Viele Orte zwischen Schönenbuch, Ammel, Bölchen und Rhein haben ihre Hausbänggler. Auch wenn wir über Literarisches.BL schreiben, dürfen wir ohne Weiteres in die Schnitzelbängg-Hochburg schauen, nach Basel, denn die Landschaft hat grossen Anteil am Basler Banggwesen. Das hoch angesehene Schnitzelbank Comité verbindet zurzeit 25 aktive Bangg-Formationen, elf Banggchefs wohnen auf dem Land. Bei der Vereinigten Schnitzelbank-Gesellschaft (VSG), der ältesten Basler Vereinigung, wo laut David Wohnlich (Basler Zeitung) «der Gürtel etwas tiefer hängt», wohnen sogar 60 Prozent der aktiven Mitglieder auf dem Land. Das Spektrum der im Schnitzelbängg diskutierten Werte ist weit: Es reicht von der rituellen Bestätigung von Vorurteilen (Zürich-Bashing) über den gemeinschaftsfördernden Running Gag (die grossen Ohren von Prinz Charles) bis zur raffinierten und innovativen Denkanregung (vgl. Kasten 1, Zeile 216).

45 Auch im privaten und lokalen Rahmen werden gerne Schnitzelbängg zum Besten gegeben. Sie beleuchten, ordnen und festigen das kollektive Gedächtnis einer Gruppe mit gemeinsamen Erfahrungen, die zu Geschichten gegossen werden. Heimatmuseen, Verkehrsvereine und Lokalpublikationen widmen sich (unter anderem) der Pflege des literarischen Repertoires von Ortsgemeinschaften (vgl. Kasten 2, Zeile 231). Das Literarische als Anekdote, kleine Erzählung, örtliche Sage stiftet Sinn und Identität. Solche literarischen Erscheinungsformen sind uns so vertraut und selbstverständlich, dass wir sie in der Regel gar nicht als solche

50

wahrnehmen.

55 Jetzt kommen wir aber doch zu den Büchern. Es gibt die eher zurückhaltenden, gelehrten,  
sperrigen, die in Bibliotheken und verstaubten Buchhandlungsregalen ruhen – und es gibt die  
vorwitzigen, die sich im Postamt, am Kiosk und im Supermarkt präsentieren. Das sind meist  
umfangreiche internationale Bestseller, die altbekannte Geschichten in immer neuen  
Abwandlungen erzählen. Diese Bücher sind populär, denn sie wirken beruhigend und  
bestätigen, dass die nahen und die fernen Geschichten im Prinzip gleich funktionieren, die  
60 Geschichten vom Lieben und vom Leiden, von den Braven und von den Kriminellen.

### Vom Nutzen des Literarischen

65 Wenn ich sage, die Wirklichkeit erschliesst sich dem Menschen durch das Literarische, dann  
finden Sie vielleicht, das sei ein alter Zopf, Literatur als Weltdeutung gehöre nicht in unsere  
aufgeklärte, naturwissenschaftlich orientierte Zeit. Aber bedenken Sie einmal, welche alten  
Geschichten Sie kennen, aus der Bibel, aus griechischen Sagen, aus den Grimm'schen  
Märchen und aus Romanen, und wie die Probleme und Nöte der Heldinnen und Helden und  
70 ihre Lösung auch heute noch Antworten geben können auf grundsätzliche Lebensfragen wie  
die Ablösung der Kinder aus dem Elternhaus, die stürmische Ich-Findung junger Leute, die  
fragile Balance in Beziehungen, die Rolle und Bedeutung der Liebe, die Frage, wie weit der  
Zweck die Mittel heiligt. Literarische Kommunikation ist im Gegensatz zur vermeintlich  
faktischen weich und flexibel und gerade deshalb widerstandsfähig und langlebig.

75 Das Literarische ist jedoch nicht wertfrei und kann unterschiedlichen Interessen und Zielen  
dienen, es ist keineswegs nur dem Edlen und Guten verpflichtet. Da der Mensch auf das  
Literarische geeicht ist, bedienen sich alle politischen und wirtschaftlichen Interessengruppen  
gerne literarischer Elemente, manchmal sogar mit einer gewissen Arglist. Das Verhältnis  
80 zwischen dem Literarischen und der Wirklichkeit ist stets spannungsvoll (vgl. Kasten 3, Zeile  
244). Und es ist ein wechselseitiges: Die Wirklichkeit will literarisch gedeutet werden, und  
das Literarische kann die Wahrnehmung von Wirklichkeit formen. Da sich die Wirklichkeit  
verändert, sucht das Literarische fortwährend neue Deutungsmuster, die wiederum diskutiert  
und gegeneinander abgewogen werden müssen.

85 Das tut die literarische Fachwelt (Lektoren, Kritikerinnen, Wissenschaftler und  
Preisrichterinnen), die sich in der Regel nur mit einem kleinen Teil dessen beschäftigt, was ich  
das Literarische nenne. So behauptet die Fachwelt beispielsweise, mit Lyrik sei kein Geschäft  
zu machen, und gleichzeitig verkauft Jörn Pfennig (\*1944) seinen Lyrikband 'Grundlos  
90 zärtlich' 300'000 Mal (Verlagsangabe). Das breite Publikum interessiert sich für diejenigen  
literarischen Werke, die Antworten geben und die Ordnung ins Chaos bringen. Die Fachwelt  
interessiert sich für den innovativen Teil des Literarischen, für den Teil, der an den  
Bruchstellen der Wirklichkeit und der Gesellschaft entsteht; für Literatur, die Fragen stellt, die  
– gemäss Theodor W. Adornos Kulturbegriff – «Chaos in die Ordnung bringt». Adolf  
95 Muschgs Büchlein 'Von Herwegh bis Kaiseraugst' aus dem Jahr 1975 verbindet zwei solche  
Brüche, die beide in der Agglomeration Basel liegen: Es verweist auf das aufmüpfige Liestal,  
das Georg Herwegh, den revolutionären Dichter und Flüchtling, 1843 sehr freundlich  
empfing, das diesem Herwegh den Ruf verdankt, ein Poetennest zu sein, und dessen  
Dichtermuseum (Dichter- und Stadtmuseum Liestal, DISTL) die Hinterlassenschaft Herweghs  
100 beherbergt. Andererseits verweist Muschg auf die Volksbewegung, die das Atomkraftwerk  
Kaiseraugst verhinderte und durchaus ebenfalls Literarisches hervorbrachte (zum Beispiel  
einige der Lieder von Aernschd Born, der damals in Binningen wohnte).

## 105 **Das Literarische und die Landschaft**

Ich möchte die Wechselwirkung zwischen dem Literarischen und der Wirklichkeit mit einem landschaftlichen Beispiel illustrieren, mit der Arlesheimer Ermitage. Die Ermitage hat eine faszinierende Topografie, Hügel, Täler, Wasser, Felsen. Das sind die Fakten. Diese topografischen Fakten sind überzogen von vielfältigen literarischen Schichten. In unserer Wahrnehmung der Ermitage bilden die Fakten und die Fiktionen ein unzertrennliches Ganzes.

1785 eröffneten die Landvögtin Balbina von Andlau und der Domherr Heinrich von Ligertz den Landschaftsgarten, den sie «Solitude romantique près d'Arlesheim» nannten. Arlesheim gehörte damals zum Deutschen Reich, hier residierte auch das Domkapitel des Fürstbistums Basel. Man könnte sagen, die Landvögtin und der Domherr verzierten die Landschaft mit zeitgenössischen literarischen Motiven: Sie pflanzten Diana, Apollo, Diogenes, Proserpina, den Eremit, Gessner und Delille in die Ermitage. Der Blick der Besucherin wird mehrfach auf das Schlachtfeld in Dornach gelenkt, wo die Schweizer ein überlegenes österreichisches Heer schlugen. Odilie wandelt ebenfalls in der Ermitage: Hermann Jülich beschreibt in seinem kleinen, heute noch sehr beliebten Büchlein «Arlesheim und Odilie», das in den 1940er Jahren erstmals erschien, wie die Ermitagehöhlen Odilie vor dem Zorn ihres Vaters retten. Auch Parzifal reitet durch die Ermitage: Werner Greub bezieht sich auf Äusserungen Rudolf Steiners und beschreibt um 1990 in «Wolfram von Eschenbach und die Wirklichkeit des Grals» die Umgebung der Ermitage als Handlungsort von Eschenbachs «Parzifal», respektive des «Perceval» von Chrétien de Troyes. Die Gralsburg und den Gral selbst platziert er auf den Hornichopf, eine Hügelformation, die über der Ermitage thront. Eine weitere lokale Geschichte besagt, Rudolf Steiner und die anthroposophische Bewegung hätten Odilie und Parzifal in die Landschaft gepflanzt, damit sie die blutige Geschichte der Schlacht bei Dornach überwuchern, die auf dem Hügel stattfand, wo seit 1920 das Goetheanum steht.

Auch auf zeitgenössische Literatinnen und Literaten wirkt die Ermitage anregend, sie nehmen literarische Motive auf, die sie in der Ermitage vorfinden, und setzen neue dazu. Um interessant zu werden, braucht die Landschaft das Literarische – und umgekehrt braucht das Literarische die Landschaft. Ich verorte meine Lektüre in Landschaften. In meiner Vorstellung spielen Goethes «Wahlverwandtschaften» in der Ermitage, die Schlüsselszene von Clemens Brentanos «Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl» spielt in der Mühle, ebenso wie Ottfried Preusslers «Krabat». Krabat ist im September 2010 übrigens definitiv in die Mühle eingezogen, mit der stimmungsvollen, sehr literarischen «Krabat»-Inszenierung von Sonja Speiser. So spielen das Literarische und die Wirklichkeit zusammen (vgl. Kasten 4, Zeile 273).

## 145 **Schreiben**

Sie wundern sich vielleicht, dass ich bisher so wenig über die Schöpferinnen und Schöpfer des Literarischen, die Autorinnen und Autoren, gesagt habe. Ich halte es mit Klabund (1890–1928), der in seiner «Deutschen Literaturgeschichte in einer Stunde» schreibt: «Goethe ist ohne das deutsche Volkslied, Volksmärchen, Volksepos nicht zu denken. Er steht auf den Schultern von tausend anonymen Autoren, die kommen mussten, damit er kommen konnte.» Viele Menschen drücken sich schreibend aus, vielleicht weil ihnen dieses Wechselspiel von Vorstellung und Wirklichkeit behagt. Einige widmen einen grossen Teil ihres Lebens dem Schreiben, sie arbeiten kontinuierlich an ihrer Ausdrucksfähigkeit, an der Sprache und am

155 Literarischen; sie setzen sich dem Urteil der Fachwelt und des Literaturmarktes aus. Wir nennen sie professionelle Autorinnen und Autoren, weil sie ihre literarische Produktion professionell betreiben, nicht weil sie ihren Lebensunterhalt damit verdienen, das tun sie meist mit anderen Tätigkeiten.

160 25 Mitglieder von ‹Autorinnen und Autoren der Schweiz› wohnen im Kanton Baselland. Die basellandschaftliche Autoren-Dichte entspricht damit ziemlich genau dem nationalen Durchschnitt. Die Namen der organisierten Autorinnen finden Sie unter [www.a-d-s.ch](http://www.a-d-s.ch). Nennen möchte ich hier in meinem subjektiven Rundblick drei Baselbieter Literaten, die nicht auf der Liste stehen und die ich persönlich interessant finde: Jeanne Schlageter, die Münchensteiner Autorin von Pferderomanen für Jugendliche, unter anderem: ‹Die Flucht mit Luzifer› (1969), aus dem in den 1980er Jahren sogar eine Fernsehserie entstand; den Biel-Benkener Cioma Schönhaus, den ich kürzlich im Tabourettli aus dem zweiten Band seiner berührenden Lebensgeschichte ‹Der Passfälscher› lesen hörte, und natürlich unseren Arlesheimer Slam-Poeten Laurin Buser, der am 13. November bei den 14. Deutschsprachigen Meisterschaften in der Kategorie U20 gewann und vor wenigen Tagen den Kultur-Förderpreis des Kantons Basel-Landschaft erhielt.

## Publizieren

175 Das Literarische drängt sich zwischen die Menschen, es will publiziert und wahrgenommen werden. Das ist heute sehr leicht und sehr schwierig zugleich. Sehr leicht ist das ‹Senden› literarischer Botschaften geworden. So stehen hinter Büchern keine schweren Bleiplatten mehr, sondern virtuelle Datensammlungen, die jeder selbst auf seinem PC mehr oder weniger geschmackvoll herstellen kann. Gedruckt wird digital oder ‹on demand›; oder es wird gar nicht gedruckt und die Daten werden auf Websites, als E-Book oder als Audiobook verbreitet.

180 Für den mündlichen Vortrag literarischer Erzeugnisse stehen Podien zur Verfügung, zum Beispiel im Literaturhaus, im Parterre, im Gundeldinger Feld und im Kulturpavillon Otterbach.

185 Da das ‹Senden› literarischer Botschaften so einfach geworden ist, herrscht im literarischen Äther ein arges Gedränge. Hier treffen die Erzeugnisse der Literatinnen auf die Erzeugnisse der Medienwelt, die sich zunehmend auch literarischer Elemente bedienen. Ich beziehe mich auf die Diagnose des Jahrbuches ‹Qualität der Medien – Schweiz Suisse Svizzera 2010›: Im journalistischen Schreiben nehmen Personalisierung, emotionale Aufladung und Episodisches zu, gleichzeitig nehmen ab: sachliche Information und journalistische Einordnung. Das journalistische Schreiben nähert sich also dem literarischen an, denn vom literarischen Schreiben erwarte ich genau dies: Episodisches, Personalisierung und emotionale Aufladung, die sachliche Richtigkeit ist sekundär, und explizite Welterklärung macht sich in einem literarischen Text nicht gut. In den Medien wird das Literarische industriell erzeugt, weil es einem tiefen menschlichen Bedürfnis entspricht und ein gutes Geschäft verspricht. Mit der industriellen Herstellung des Literarischen geht allerdings eine Trivialisierung einher, die Produkte werden berechenbar und bedienen sich eingängiger formaler Muster. Im erbitterten Kampf und die Aufmerksamkeit des Publikums ist diese Trivialität eine höchst effiziente Waffe. Das seriöse literarische Handwerk, der ‹Freiland-Text›, hat in diesem Umfeld, in diesem Aufmerksamkeitsmarkt, eigentlich keine Chance und bedarf besonderer Pflege.

195

200

## Das Literarische und der Staat

205 Damit kommen wir zur Frage, welches die literarischen Aufgaben des Staates sind. Er sollte  
das Wünschenswerte unterstützen, das vom Markt allein nicht getragen wird. Das ist im  
Bereich der Produktion die Unterstützung von Autorinnen und Autoren, die an den  
Bruchstellen der Wirklichkeit arbeiten, die mit nichttrivialen, unberechenbaren  
Deutungsmustern experimentieren und die damit literarische und kulturelle  
210 Grundlagenforschung betreiben. Im Bereich der Selektion sollte der Staat dafür sorgen, dass  
der Diskurs um literarische Deutungsmuster nicht einschläft, und er muss Verlage und andere  
Institutionen unterstützen, die sich an diesem Diskurs beteiligen. Der Staat sollte Initiativen  
fördern, deren Ziel es ist, das Literarische und die Fertigkeiten zur Rezeption des  
Literarischen zu vermitteln (vgl. Kasten 7, Zeile 320). Und er sollte darüber hinaus dabei  
215 behilflich sein, literarische Zeugnisse zu bewahren und für Interessierte zugänglich zu  
machen.

### **((Kasten 1)) Mein Lieblings-Schnitzelbangg**

220 Mir mien eich leider warne Kammeraade,  
Vo wägem wisse Hai isch das eso:  
Ihr sotted jetz im Birsig nimm go baade,  
Dr Hai isch bis zur Haiwoog uffo kho.  
225 Dert het är denn ä Trämmli gfrässe  
ohni lang Palaver,  
Me seht no hit am Strosserland  
ä farbige Kadaver.

230 (Schnitzelbangg der Schellete aus den 1970er Jahren über den weissen Hai und die Plastik an  
der Heuwaage. Transkribiert nach einer Sendung des Regionaljournals von Schweizer Radio  
DRS aus dem Jahr 2010 von Michael Luisier)

### **((Kasten 2)) Das Gebell des Gügglers**

235 Ein gestresster Bürger beschwerte sich auf der Bauverwaltung, weil ein Güggl in der  
Nachbarschaft in aller Herrgottsfrühe krähe. Der Beamte bat den Anrufer um Verständnis;  
man lebe schliesslich auf dem Lande. Der Anrufer war nicht zufrieden: «Los, chasch mr  
saage, was de wotsch, aber wenn ä Hund immer bällt, denn schrittet d Gmeid au ii.» – Die  
240 Antwort des Beamten: «Jo, das stimmt. Lüt aa, wenn dr Güggl s erscht mol bällt und mir  
chömme.»

(Anekdote von Peter Stingelin aus dem Buch 'Arlesheim im 20. Jahrhundert. Geschichten und  
Gesichter', herausgegeben von der Säulizunft Arlesheim, 2009)

245

### **((Kasten 3)) Spitteler und Wien um 1900**

Auf der Suche nach Bezügen zwischen dem literarischen Baselbiet und dem Wien der  
Jahrhundertwende – diesem Thema ist zur Zeit eine Ausstellung in der Fondation Beyeler  
250 gewidmet – wurde ich beim berühmtesten Baselbieter Autor und bisher einzigen Schweizer  
Literaturnobelpreisträger Carl Spitteler fündig. In seinem Roman 'Imago' von 1906 beschreibt  
Spitteler einen jungen Mann (Viktor), der in eine verheiratete Frau (Theuda) verliebt ist. In  
Viktors Vorstellungswelt entsteht ein Idealbild dieser Frau, dem er den Namen Imago gibt.  
Der realen Frau, die er verächtlich Pseuda nennt, macht Viktor Vorwürfe, weil sie dem Bild,  
255 das er sich von ihr macht, nicht entspricht, und weil sie sich nicht an Versprechen hält, von

denen sie nichts weiss, weil sie sie ihm ausschliesslich in seiner Vorstellungswelt gegeben hat. Carl Spitteler wurde 1845 in Liestal geboren und starb 1924 in Luzern. Er verarbeitete in  
 260 «Imago» als 61-Jähriger eine 30 Jahre zurückliegende autobiografische Erfahrung. Mir gefällt, wie der alte Spitteler über den jungen Spitteler erzählt, verständnisvoll und liebenswürdig, manchmal ein wenig ironisch, mit Distanz und Sympathie. Der Text enthält interessante  
 265 psychologische Beobachtungen: So besteht Viktors Innenleben aus vielfältigen Figuren, die sich nie einig sind. Neben Imago beherbergt es eine strenge Herrin, einen edlen Ritter, einen himmelstürmenden Löwen, ein albernes Kaninchen, eine Arche Noah, und ein ganzes Königreich. Imago ist ein Begriff, den sowohl Sigmund Freud als auch Carl Gustav Jung  
 270 verwenden. Hanns Sachs, Schüler Freuds und ab 1912 Herausgeber der Zeitschrift «Imago», bekennt, dass Carl Spitteler das Imago-Phänomen als Erster mit Präzision beschrieben und ihm seinen Namen gegeben hat. In gewisser Weise reflektiert Spitteler in seinen Beschreibungen von Viktors Innenleben auch die Grundlagen seiner eigenen literarischen  
 Produktion, eine moderne Thematik, die unter anderem auch seinen Zeitgenossen Arthur Schnitzler (1862–1931) sehr beschäftigte. Ein weiteres interessantes Thema des Romans sind  
 die Rollen von Männern und Frauen in Viktors Vorstellungswelt und in der Stadt Basel der Jahrhundertwende. Sie sehen, es gibt durchaus Berührungspunkte zwischen Carl Spittelers Werk und Wien um 1900.

#### 275 ((Kasten 4)) Ermitage-Texte

Seit ihrer Eröffnung 1785 ist die Arlesheimer Ermitage ein beliebtes Motiv in der Reiseliteratur. Einige Zitate, die sich auf die Proserpina-Grotte beziehen:

280 «Darauf traten wir in den unterirdischen Tempel der Proserpina, wo wir das durch den schwachen Schein einer still brennenden Lampe erleuchtete Bildnis dieser Göttin erblickten. Die ausserordentliche Kälte und Feuchtigkeit dieses Ortes nötigte uns aber, ihn sogleich wieder zu verlassen.» (Nikolai Michailowitsch Karamsin: Briefe eines reisenden Russen, 1789)

285 «Man steigt noch etwas höher, und sieht dann eine kleine bretterne Proserpina. Wir wollten umkehren, unwillig über alles das elende Zeug, aber unser Führer rieth uns mit einer wichtigen Mine nur noch etwas höher zu steigen. Aus angeborner Gefälligkeit hob ich meine Füsse noch etwas, und nun erschien denn noch ein Späschen, wie es hierher gehöret. Wenn  
 290 man nemlich auf einer gewissen Stufe, nahe vor der schönen Göttin tritt, springt ein kleiner wie alles übrige aus einem Brette geschnittener Teufel hervor.» (N. Braunschweiger: Promenade durch die Schweiz, 1793)

295 «Füge Stein für Stein zu einer Treppe, steige Stufe um Stufe auf. Drei Schwellen wirst du überschreiten, sie wissen vom Leben, Sterben, Auferstehen. Zum Schluss wirst du vor Proserpina stehen, wirst die Göttin der Unterwelt von Angesicht zu Angesicht sehen.» (Barbara Groher: Fels und Flügel, 2006)

300 (Die Zitate von Karamsin und Braunschweiger stammen aus Vanja Hug: Die Ermitage in Arlesheim, 2008. In diesem zweibändigen Werk befindet sich eine umfassende Sammlung von Bildern und literarischen Zeugnissen über die Ermitage.)

#### 305 ((Kasten 5)) Literarische Namen

Auch Namen sind literarisch. Mit dem Namen geben wir einem Kind eine Geschichte mit auf

den Lebensweg. Oft sind es biblische Geschichten (Maria, Noah, Jonas), manchmal sind es Erfolgsgeschichten aus der Schlagerwelt (Lena), aus dem Kino (Kevin, Lara) oder vom Tennisplatz (Yannick oder Roger). Und all die Ronjas aus den 1980er Jahren werden wohl zeitlebens Räubertöchter bleiben (Astrid Lindgren: Ronja Räubertochter).

### **((Kasten 6)) Vom Lesen**

«Männer lesen die Zeitung und Frauen derweil mehrheitlich Romane.» (NZZ, 31. Juli 2010)

«Ich lese wenig Romane. Ich begeben mich nicht gerne in die Hände von jemandem, der mich verführen oder gar manipulieren will, ich muss einfach noch selber atmen oder denken können ...» (Bundesrat Moritz Leuenberger, in einem Interview in der NZZ am Sonntag, 31. März 2002)

### **((Kasten 7)) Projektförderung Literatur BS/BL**

Der Fachausschuss Literatur BS/BL der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft vergibt jährlich eine Summe (zurzeit CHF 160'000) für die Autorinnen- und Autorenförderung, für die Produktionsförderung und für spezielle Projekte. Im Zeitraum von 2006 bis 2010 gestaltete sich die Fördertätigkeit wie folgt:

Bereich	Eingegangene Gesuche	Bewilligte Gesuche	Fördersumme CHF
Autorinnenförderung	76	24	390'000
Produktionsförderung	52	27	132'160
Projektförderung	20	15	71'850

Am 3. Februar 2011 findet zum fünften Mal die <Lese> statt. Die Autorinnen und Autoren, die im vorangegangenen Jahr einen Autorinnenförderbetrag erhalten haben – Peter Gisi, Maurizio Pinarello, Angelika Rudin, Andy Strässle, Gregor Szyndler – präsentieren dort ihre Arbeiten. Die <Lese> findet jedes Jahr in einem Haus in BS/BL statt, in dem die Literatur gepflegt wird. Sie hat sich zu einer kleinen, aber interessanten Werkschau der Literatur in den beiden Basel entwickelt.

Ab 2011 wird die Projektförderung Literatur BS/BL einige Projekte im Rahmen eines Pilot-Modells Literatur-Mentoring fördern. Für dieses Modell können sich Literaturschaffende (Mentees) bewerben. Sie schlagen eine Mentorin, einen Mentor vor, mit dem sie ein bestimmtes Werk erarbeiten wollen. Die Fördersumme fliesst dann zur Mentorin, zum Mentor.

Nähere Informationen zur <Lese>, zum Mentoringprojekt und zur Projektförderung Literatur BS/BL finden Sie auf [www.baselland.ch](http://www.baselland.ch) oder [www.baselkultur.ch](http://www.baselkultur.ch)

### **((Kasten 8)) Jürg Seiberth**

\*1955, lebt in Arlesheim, ist promovierter Theaterwissenschaftler (<Walt Disney und die Familie>, Wien 1985) und eidg. dipl. Verlagsfachmann, betätigt sich als Satiriker (z.B. mit

355 «touche ma bouche»), schreibt und gestaltet Bücher (z.B. «Der Teufelhof», 2009 mit Fredy Heller), verlegt Bücher (z.B. Barbara Groher: «Fels und Flügel», 2006), ist Präsident des Verkehrsvereins Arlesheim, Aktuar einer Schnitzelbangg-Gesellschaft und Mitglied der Fachgruppe Literatur BS/BL – [www.seiberth.ch](http://www.seiberth.ch)